

# Nebrer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

**Verkauf**  
Rittwogel und Sonnabend.  
Abonnementpreis  
vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch  
die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch  
die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Abonnement und Gewerbesteuer  
für die 1. Hälfte des Jahres 1901 sind durch  
den 10. Okt. 1901. bezogen von Seite 10.  
Verkauf  
werden 100. Versteigerung und Freitag 10 Uhr  
angewiesen.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. M.

Nr. 27.

Nebra, Samstag, 4. April 1903.

16. Jahrgang.

### Don der Balkanhalbinsel.

Den Mächtigsten 'Nacht' wird aus Berlin geschrieben: Fürst Ferdinand von Bulgarien gehört bekanntlich zu den phantasiereichsten Herrschern Europas. Seit seinem Regierungsantritt gänzlich ihm solche Träume eines Großbulgariens vor, das dem Hofe in Sofia wenigstens einen Teil des Glanzes des ehemaligen bulgarischen Zarenthums zurückbringen sollte. Wenn der Königer aber früher um eine Allianz streben würde, so hätten zwar seine Hoffnungen unter seiner schlechten Krone zu leiden, Europa aber würde sich darum nicht zu kümmern. Diesmal aber liegt die Sache anders. Österreich und Rußland haben sich zu gemeinsamen Vorhaben zur friedlichen Lösung der Reformfrage am Balkan entschlossen und die europäischen Großmächte haben sich dieser Forderung angeschlossen. Die Mächte beteiligen, die Balkanländer, liefern anfangs nicht daran zu glauben, daß durch die vorgelegten Reformen etwas zu erreichen sei, aber sie ließen sich eines Besseren belehren. Rumänien, Serbien und Griechenland wurden dem Friedensworte gewonnen, nachdem ihnen die Zusicherung erteilt worden, daß ihre Stammesgenossen in Mazedonien die entsprechende Berücksichtigung finden sollten. Die Haltung Bulgariens war anfangs schwankend, bis der Zar in einer außerordentlichen Willensänderung seinen Willen einsetzte und die Bedingungen in Sofia einsehen mußte, daß sie nicht vereinzelt bestehen würde, wenn sie auf eine

grad wird man alle großbulgarischen Ansprüche fest zu halten hatten müssen, wenn man nicht das Schicksal eines früheren Bulgariens teilen will, die Reformen in Mazedonien aber haben nun die Aussicht, angestrichelt durch bulgarische Brandstifter, friedlich durchgeführt zu werden. Das Bundesmündeln wird friedlich nicht von heute auf morgen ausgerollt werden, aber wenn die Mazedonier Sofia verloren haben, dann haben sie die Wurzeln ihrer Kraft eingebüßt. In Europa kann man den Ausgang der letzten bulgarischen Ministerkrise nur mit Gemüthsruhe betrachten.

### Politische Rundschau.

**Deutschland.**  
\* Kaiser Wilhelm ist am Donnerstag nachmittag in Kopenhagen eingetroffen.  
\* Der Kaiser gratulierte am Mittwoch vormittag dem Chefs des Generalstabes, Grafen v. Schlieffen, zum fünfzigjährigen Dienstjubiläum. Der Kaiser hat dem Grafen das Großkreuz des Königlichpreussischen Hausordens mit der Krone verliehen.  
\* Über das Befinden der Kaiserin, das fortwährend gut ist, werden keine weiteren regelmäßigen Arztberichte mehr ausgegeben.  
\* Der deutsche Kronprinz und Prinz Giehl Friedrich haben nach einem Abschiedsbesuche beim Bischof von Bamberg verabschiedet und sind nach Konstantinopel unterwegs.  
\* Die Straßburger, vertrieben aus dem Reich, sind nach dem Statthalter von Elsaß zurückgekehrt. Die Frage wird anlässlich der Nordlandreise des Kaisers, an welcher der Statthalter teilnehmen wird, zum Austrag kommen. Als Nachfolger sei der Schenker des Kaisers, Prinz Adolf von Schwabing-Lippe in Aussicht genommen.  
\* Der deutsche Botschafter in Konstantinopel, Graf v. Marschall, ist ernstlich erkrankt. Nach der Frankfurter Post hat seinen Zustand nicht ganz ohne Besorgnis an. Sonntag und Montag verließen die Ärzte die ganze Nacht an seinem Krankenlager.

Der Kaiser ordnet an, daß bei der großen Wälschlacht, welche dem Vorkommen eines ausreichenden, tüchtigen und zuverlässigen Unteroffizierskorps des Bundeslaubenthandes für den Mobilmachungsfall beizumessen ist, der Auswahl und Ausbildung der Aspiranten — ganz besonders im Hinblick auf die Vorgesetzten und in der Geschicklichkeit — eine hohe Wichtigkeit zugewendet werden muß. Alle Bewerber müssen u. i. v. folgen daher unangelegentlich im Augenmerk hierauf richten und auf eine freigelegte Ausbildung dieser Mannschaften hinwirken. Die höheren Vorgesetzten sollen sich bei Besprechungen und sonst bei jeder Gelegenheit von dem Stande der Ausbildung der Unteroffiziere und Unteroffiziers-Aspiranten überzeugen.

Am 1. April d. traten folgende neuen Gesetze, Verordnungen und Bestimmungen in Kraft: Das Reichsbeschaffungs- und Stützstellen-Gesetz (Verbot der Sachanreizung), die Bundesratsverordnung betr. Einführung von Lohnbüchern in der Meierei- und Wälschschneiderei, weiter die Bestimmungen über die Fahndungsverfahren, die Verordnungen im Hinblick auf die Vermeidung von Beschäftigung für das Berliner Dampfwerk.

Die unglückliche wirtschaftliche Lage zahlreicher kleiner Unternehmer, Handwerker z. ist im Reichstage hervorgehoben, und es ist bedauert worden, daß diese so wenig von der freiwilligen Versicherungsgesellschaft Gebrauch machen. Dieser Anregung die Verordneten, insbesondere die Handwerker, wiederholt auf die Benutzung hinzuwirken, entspricht der Handelsminister. Er erludt den Reichspräsidenten von Berlin, sowie die Regierungen der Provinzen, die nachgeordneten Behörden anzuweisen, daß sie von Zeit zu Zeit die beteiligten Kreise über die Bedeutung und die wohlthätigen Folgen der privaten Versicherungen aufklären.

Der Staatshaushalt Preussens für das Jahr 1902 dürfte sich infolge der Besserung der wirtschaftlichen Lage günstiger gestalten, als noch bis vor kurzem zu hoffen war. Es ist zu hoffen, daß die Abrechnung dieses Jahres ohne größere Schwierigkeiten abschließen, vielleicht selbst einen kleinen Überschuß liefern wird.

Nach Mitteilungen an die Reichsregierung sind die preuss. Abgeordnetenhaus sind in Preußen als Entschädigungen an im geltend gemachten Preisen 1901 im ganzen 10 Fällen zum Jahre 5176 Mk. bewilligt worden. Als sonstige Beschädigten gemäß den Bestimmungen der ihnen ohne ihr Verschulden aus dem Strafverfahren erwachsenen Nachteile sind in dem genannten Etatsjahre in 17 Fällen zum Jahre 1737 Mk. bewilligt worden.

**Österreich-Ungarn.**  
\* Das Reichskriegsministerium hat, wie bekannt, durch einen Erlass dem Offizierskorps die Mitgliedschaft an der Antiduellistischen Bewegung verboten. Dieser Erlass kam im österreichischen Abgeordnetenhaus zur Sprache. Der Landesverteidigungsminister v. Belcredi erklärte, daß der Erlass sich in seiner Absicht gegen das humane Ziel der Antiduellbewegung nicht zu richten und daher die Angelegenheit nicht für die Behandlung vor Gericht anzuheben dürfte und daher die Angelegenheit durch die ehrenrührigen Verfahren, für alle derartigen unterzeichneten Personen allein maßgebend sein müßte.

**Frankreich.**  
\* Ministerpräsident Combes wird dem Präsidenten Loubet auf dessen Reise nach Algerien nicht begleiten, sondern auf Veranstaltung der radikalen Partei in Paris bleiben, um Maßnahmen zu treffen für den Fall, daß die Durchführung des Kongressationsgesetzes Schwierigkeiten hervorrufen sollte.  
\* Deputiertenrat und Senat haben am Sonntag und Montag mit dem Staatshaushaltsvoranschlag geradezu feierlich gebilligt. Nicht weniger als fünfmal ist der Voranschlag in beiden Kammern diskutiert worden, es kam endlich die Kammer nach und nach die Vorlage in der vom Senat genehmigten Form an.  
\* Zu der Mittelmeerreise König Edwards teilt der Daily Express unter Berufung auf eine 'zuverlässige' Quelle mit, daß der König sich in Lissabon in Verbindung mit einem Vertrag über die Delagoabai-See. Der Kaiser sagt: Wir haben tatsächlich einen Verkaufsvertrag mit Portugal und das erste Recht auf den für unsere neuen Kolonien wichtigeren Baiten, und fährt dann fort: Der Vertrag König Edwards in Lissabon wird hoffentlich viele wertvolle Vorteile gegen den Verkauf der Delagoabai beizugehen. So ist es schon oft erlangt.

**Schweiz.**  
\* Der frühere Präsident Steiner, der sich in der Schweiz aufhält, hat unter dem Vorkommen, sich nicht mit Politik beschäftigen zu wollen, von der britischen Regierung die Erlaubnis zur Rückkehr auf seine Farm in der Drakensberge erbeten.  
**Schweden-Norwegen.**  
\* König Oskar hat, nachdem seine Krankheit wieder selbst übernommen.  
**Dänemark.**  
\* Die Lage in Mazedonien verschärft sich, während die russischen Konsularbeamten ein großes Schicksal haben, greifen zu immer größeren Mitteln, um eine ruhige Lösung der mazedonischen Frage zu hinterziehen. So ist die Eisenbahnbrücke bei Wustanabai in der Nacht zum Dienstag gesprengt worden. Die mazedonischen Komitees haben bekanntlich schon wiederholt mit beratigen Mitteln geholfen.

**Afrika.**  
\* Aus Marokko bestätigen Nachrichten aus Mekka, daß der Präsidenten 80 Kilometer von Mekka entfernt liegt. Die Unruhen im Norden halten noch immer an. Die Mehrheit des Stammes der Magazabalen, der bisher dem Sultan treu war, hat sich für den Präsidenten erklärt.  
**Asien.**  
\* Wie aus Shanghai gemeldet wird, erliegen sämtliche Provinzen und Gouverneure Chinas einen gemeinsamen Protest gegen die Zahlung der Kriegsentwädigung in Gold. Die Quellen der Besteuerung sind erschöpft, die Verarmung der Bevölkerung ist unendlich ohne Schwächung des Ansehens der Regierung, und durch weitere Erpressungen würde das Volk verarmen und Revolution verurteilt werden, und der Handel mit dem Ausland gefährdet werden.

**Deutschischer Senat.**  
Am Dienstag erließ das Herrenhaus kleinere Vorlagen, darunter das Gesetz über die Landesratgeber. Unter der Leitung von Reichskanzler v. Hofmann wurde eine Petition des Charlottenburger Magistrats und der Stadtverordneten gegen die Verschönerung der Potsdamer Allee, das Gesetz über die Verleihung des Reichsrechts des Schmiedewerks erörtert, in Berlin 10-32 Nr. 10. Wenn die Petition in der Kommission nicht mehr genügend ist, so trifft die Entscheidung bei dem Reichspräsidenten. Im Interesse der Volkserziehung erlaßt er sich erlauben, gegen die Aufhebung der Grenzlinie. Das Haus beschloß Übertrag zur Tagesordnung.

Das Herrenhaus trat am Mittwoch in die Geschäftsberatung ein. Von einer Generaldebatte wurde Abstand genommen, das einseitige die Entscheidung der Reichspräsidenten, bei welchem auch die Generaldebatte am 10. April stattfand.  
Am Dienstag erließ das Abgeordnetenhaus in zweiter Lesung die Vorlage der Verträge weiterer Staatsmittel zum Bau von Arbeiter- und Wohnhäusern sowie der Bildung eines Ausgleichsfonds für Zweck der Arbeitsbeschäftigung und der Beschäftigung sich jedoch mit dem Antrag (Angebot Nr. 10) betr. Aufhebung der fakultativen Feuerbestattung. Der Antragsteller führte die vom Reichspräsidenten und Reichspräsidenten sowie vom Reichspräsidenten an gegen die Feuerbestattung erhebenen Einwände zu widerlegen und empfahl neben der Feuerbestattung die Einführung der obligatorischen Bestattung. Nachdem die Abgeordneten (Herrn v. Dittich (Zr.) der ablehnenden Stellung ihrer Partei ihren Ausdruck gegeben und Abg. Martens namens der Nationaldeutschen für den Antrag eingetreten war, führte Reichspräsidenten Schuler aus, daß die Regierung an ihrem ablehnenden Standpunkt festhalte. Die Zulassung der Feuerbestattung, die die Bestimmungen über gerichtlichen Bestattung widerspricht, würde in neuen Streitigkeiten führen. Der Antrag wurde wiederum gegen die Stimmen der Freiwillichen, der Nationaldeutschen und eines Teils der Freidenklichen abgelehnt. Hieran wurden noch einige Petitionen erörtert, wovon die in der Literatur ist, bis die Dienstag, den 21. April dauern werden.

**Zur Südpolarforschung.**  
Während der Nordpol schon ungemächsam (wenn auch bisher unerreicht) Hauptpunkt der Forschungsreisen gemacht worden ist, hatte sich der Südpol unserer Mutter Erde bisher eher gleichen 'Anziehungskraft' nicht zu erreichen. Erst im letzten Jahrzehnt ist das wissenschaftliche Interesse für den Südpol wieder rege geworden und gegenwärtig fast nicht weniger als drei verschiedene Expeditionen mit Forschungen in den arktischen Regionen beschäftigt.  
Über die Reise des Forschungschiffes 'Discovery', das einen neuen Versuch in der Südpolarforschung unternimmt, hat, enthält das 'Morning Post' vom 25. März folgende nähere Mitteilungen: Der 'Morning', das Entschlossene für die 'Discovery', das im September angekommen ist, hat die 'Discovery' am 23. Januar in der Mac-Murdo-Bai (Antarktisland) angetroffen. Am Bord war alles wohl, nur ein Zehntel der Mannschaft war krank. Sie schickte sich um den Marston-Berg, der bei der Schichtenexpedition während eines Sturmsturms einen Eisberg in das Meer hinausföhrte. Die 'Discovery' ist am 23. Dezember bei 67 Grad südlicher Breite in das Rades gekommen. Kap Adare wurde am 9. Januar erreicht, aber ein heftiger Sturm und Eis hielten die Expedition auf, die Nord-Bai erst am 18. Januar erreichte. Eine Landung wurde am 20. Januar in einem vorzüglichen Hafen bewerkstelligt, der 76 Grad 30 Minuten südlicher Breite liegt. Die schwere Beschäftigung des jungen Eises machte die Ursache, daß die Expedition in Viktorialand





**Bermischtes.**

**Nebra, 3. April.** Zum Kontrollleur der hiesigen Stadt- und Sperrasse wurde der Militär-omnärer Nebertorn, Sergeant im Artillerie-depot Magdeburg, gewählt. Derselbe wird in den nächsten Tagen sein Amt antreten.

**Großmangen.** Am Sonntag Palmarm werden in Großmangen folgende Kinder konfirmiert: Reinhold Scheffel, Hermann Brinkmann, Edmund Bollant, Ida Peter, Klara Groß, Ida Hartung, Friede Schmitz. Von der Provinzial-Städte-Feuer-Societät der Provinz Sachsen sind seit einer Reihe von Jahren nur 80% der lagerbüchsig festgestellten Beitragsätze an wöchentlichen Beiträgen erhoben worden. Infolge der andauernden günstigen Verwaltungsergebnisse der Societät und ihres erheblichen Reservefonds, welcher gegenwärtig die Höhe von über fünf Millionen Mark erreicht hat, befindet sich jetzt in der Lage, die zur Deckung der Ausgaben erforderlichen Beiträge auf 75%, der im Lagerbüch eingetragenen Beitragsätze herabsetzen zu können. Den Bescheid der Societät kommt also künftig ein Beitragsersatz von 25%, zu gute. Es läßt sich erwarten, daß diese beträchtliche Vergünstigung auf die weitere Entwicklung der nur im Interesse des öffentlichen Wohls gestifteten Pensions-Anstalt von erheblichem Vorteil sein wird.

**Der Kreis Querfurt hat 26 Fleischhauwerke.** Sie heißen: Querfurt (mit Thalborn), Freyburg I (Hälfte der Stadt Schloß, Oberförsterei, Hgsmis), Freyburg II (Hälfte der Stadt,

Jochepis), Naucha (mit Weischig, Dorndorf, Golen, Hgsmis), Nebra (mit Altenoda, Bippach, Birgitz, Großmangen, Kleinmangen), Mücheln I (obere Hälfte der Stadt, Gehüte, St. Ulrich, St. Micheln, Wenden), Mücheln II (untere Hälfte der Stadt, Maderling, Jochigke, Spiringen, Jobau, Etdmih), Gosef (mit Amisbeitz), Valgast (mit Gdshig, Städteln, Großmühlberg), Glina I (mit Baumersoda, Albertsoda, Ebersoda, Minderoda), Glina II (Steiga, Calgendorf, Adendorf, Schelloda), Branteroda (Amisbeitz), Nebra (Amisbeitz), Gersichtal (Amisbeitz), Obermisch (mit Nieder- und Obermisch, Dchlig, Schmitza) Niederer (Amisbeitz), Kleinmisch (Amisbeitz), Wigenburg (Amisbeitz mit Ausnahme von Kleinmangen), Burgföhningen (mit Kirchföhningen, Tröbedorf, Thalwintel, Garsdorf, Wernungen, Wegendorf), Hofleben I (mit Wendelstein), Hofleben II (mit übrigem Amisbeitz), Ziegeloda (Amisbeitz), Eberleben (Amisbeitz), Döbauern (Amisbeitz), Sittichenbach (S. Franz), Sittichenbach II (mit Groß- und Kleinmühlhausen, Kolben-schmied, Oberförsterei Bischofoda).

**Verhandlungen des Königl. Schöffengerichts zu Nebra am 2. April 1903.**

Benutzt wurden:  
1) Sorbel, Richard, Steinbauer in Dresden, früher hier wohnhaft, wegen Aufstellens von Schilmen behufs Fangens von Wild, zu 25 Mark Geldstrafe w. 5 Tagen Gefängnis.  
2) Hofmann, Robert, Arbeiter aus Nebra,

wegen Entwendung von Kartoffeln aus einer dem hiesigen Rittergute gehörigen Miete, zu 2 Tagen Gefängnis.  
3) Freispredung erzielte der Fleischer Eduard Goldschmidt aus Altenoda, welcher wegen Entwendung eines Wagenschiffens und einer Peitsche angeklagt ward.  
4) Die Privatklage des Maurers Hermann Ehrhardt gegen den Landwirt Karl Seibide, beide aus Garsdorf, endet mit einem Vergleich.

**Zivilstandsregister der Stadt Nebra pro Monat März 1903.**

Am 3. März dem Diensthoch Franz August Kofke hier e. S.; am 25. der ledigen Gdmuthe Marie Hecht hier e. S.; am 26. dem Schiffer Karl Friedrich Pfeffer hier e. S.  
Gebeföhlingen: Bakat.  
Sterbefälle:  
Am 3. März dem Diensthoch Franz August Kofke hier ein Knabe ohne Vornamen, 1 Stunde alt; am 7. Emil Otto Hölzig hier, 5 Monate alt; am 12. Minna Ida Kallig hier, 4 Jahre alt; am 17. Minna Martha Maritz hier 11 Monate alt; am 18. Elirabeth Olga Samel hier 1 Monat alt; am 20. die unverheiratete Dienstmagd Berta Anna Krauthim hier, 23 Jahre alt; am 21. Johanne Wilhelme Weig ohne Beruf hier, 76 Jahre alt; am 22. Helene Agnes Müller hier, 10 Monate alt.

Neubestellungen auf den „Nebraer Anzeiger“ für das

**II. Quartal 1903** nehmen die kaiserlichen Postanstalten, unser Votz, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementpreis bei Abholung von der Expedition 1,05 Mk., durch unsern Boten mit Bringerlohn 1,20 Mk. gegen Vorausbezahlung und Ansbändigung der Anntung, durch die Post bezogen 1,20 Mk., durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mk. incl. Beföhlgeld.

**Kirchliche Nachrichten.**

**Sonntag Palmarm.**  
Um 10 Uhr: Feiert der Konfirmation. Herr Oberprediger Schwieger.  
Es predigt um 2 Uhr: Herr Diaconus Weisert.  
Kollekte für das Johannefest in Grafau bei Magdeburg.  
Amstovoch: Herr Diaconus Weisert.  
**Gründonnerstag, vormittags 10 Uhr,** Beichte und heil. Abendmahl.  
Anmeldung bei Herrn Oberprediger Schwieger, Gharfening.  
Es predigt um 10 Uhr: Herr Oberprediger Schwieger.  
Es predigt um 2 Uhr: Herr Diaconus Weisert.  
Abends 7/8 Uhr: Beichte und heil. Abendmahl.  
Anmeldung bei Herrn Diaconus Weisert.  
Sonntag, abends 7/8 Uhr Jungfrauenverein.

**Bekanntmachungen.**

**Bekanntmachung.**

Hiesige Einwohner, welche beabsichtigen einen Stier ankufen zu lassen, werden hiermit aufgefordert, dies bis spätestens den 12. April 1903 im Magistratsbureau anzuzeigen.

Nebra, den 31. März 1903.

Der Magistrat. Strauch.

**Bekanntmachung.**

Die an der Pumpstation lagernden Mauersteine (Backsteine) sollen am **Sonnabend, den 4. April 1903, vormittags 11 1/2 Uhr** an Ort und Stelle verkauft werden. Kaufsfliebhaber, werden hierdurch eingeladen.

Nebra, den 2. April 1903.

Der Magistrat. Strauch.

Nachstehende

**Bekanntmachung**

In Gemäßheit des § 1 der Regierungsverordnung vom 28. März 1852 (N. W. S. 121) bestimme ich hierdurch, daß bis zum 10. April d. J. sämtliche Obföhndme von Knaben und Knabennennern gereinigt sein müssen.

Zur Vollziehung, die Eltern sind verpflichtet, nachstehendes zu tun:

wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mark bestraft.

Querfurt, den 11. März 1903.

Kgl. Landrat. Böttcher.

wird hiermit noch besonders zur Kenntnis gebracht.

Nebra, den 17. März 1903.

Die Polizei-Verwaltung. Strauch.

**Bekanntmachung.**

Am Dienstag, den 7. April d. J., vormittags 11 Uhr findet die **Feier zur Entlassung der diesjährigen Konfirmanden** im Saale des Ratskellers statt, wozu alle Eltern unserer Kinder, sowie Freunde und Gönner der Schule herzlich eingeladen werden.

Nebra, den 24. März 1903.

Der Rektor. Straßer.

**Bekanntmachung.**

Den am Verkauf von Schreib- und Zeichenmaterialien interessierten Gewerbetreibenden bringe ich hierdurch zur Kenntnis, daß von **Obern 1903** ab laut Konferenzbeschlus

1) nur Hefte ohne Umschlag,  
2) für das Zeichnen nur Bleistifte Nr. 3 und sandfreies (schwarzes) Gummi in unserer Schule Verwendung finden werden.

Die Anmarte der Hefte für die einzelnen Klassen ist folgende:

I. Klasse: Sämtliche Hefte mit 14 einfachen Linien Nr. 6.

II. Klasse: Hefte mit 14 einfachen Linien Nr. 6.

1 Schreibheft mit 11 einfachen Linien Nr. 4.

III. Klasse: Hefte mit 11 einfachen Linien Nr. 4 und

1 Schreibheft mit 9 Doppellinien Nr. 3.

IV. Klasse: Sämtliche Hefte mit Doppellinien Nr. 3.

V. Klasse: Schreibheft mit Doppellinien Nr. 1. (Geldliches Muster.)

Nebra, den 30. März 1903.

Der Rektor. Straßer.

**Hüte und Mützen**

für Herren und Knaben in allen nur denkbaren Facens und Farben, sowie **Chapeau-Clauques, Chylinberhüte, Uniform- und Vereinsmützen, Hofenträger** etc. empfiehlt zu **saunend billigen Preisen**

Nebra a. U.

Otto Maess, Kürschnermeister.

**Billig! Konfirmandenhüte! Billig!**  
NB. Zurückgesetzte Hüte und Mützen weit unter dem Einkaufspreis. Pelzwaren werden zur Konfirmation, versichert gegen Motten- und Feuerfchaden, angenommen  
D. D.



Verantw. Redaktion und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Verantw. Redaktion und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebig in Nebra. **Hierzu Sonntagsblatt.**

Vermittelt des Würzsparsers stets nur tropfenweise zu verwenden ist **MAGGI'S** Suppen- und Speisen-Würze. Bestens empfohlen von **W. Kabisch.**

**Gratulationskarten zur Konfirmation Osterpostkarten**

sind zu haben in der Buchdruckerei Nebra. Das photographische Atelier von **Wilhelm Busch, Kofleben** (Villa Frade) empfiehlt sich zur Anfertigung aller Arten **Photographien** in hochfeiner Ausführung zu billigen Preisen. Familienbilder, Kinderalbumen, Portraits, Bergföhnungen, Aquarelle, Marinotopien etc. in künstlerischer Ausführung. — Aufnahmen täglich bei jeder Witterung. —



bei Herrn **R. Barthel**. — Aerztlich empfohlen. —

**Rechnungen** sind stets zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

**Zwei Wohnungen** zu vermieten bei **Eduard Stange.**

**Zwei Wohnungen** in der alten Schule und im Hinterbaute zu vermieten. **Gustav Diener.**

Die von Herrn Schöder innegehabte **Wohnung** ist vom 1. Juli ab anderweitig zu vermieten. **Friedrich Bretulitz.**

**Eine Stube** mit Zubehör zu vermieten und 1. Juli zu beziehen bei **Frau Ww. Röllig, Reinesdorfer Straße.**

**Eine obere Wohnung** ist zu vermieten und den 1. Juli zu beziehen bei **K. Körner.**

**Eine Wohnung** ist zu vermieten und sofort oder später zu beziehen. **Walter Gutsmuths.**

**Eine Wohnung** ist zu vermieten und 1. Juli zu beziehen bei **Moritz Grob.**

**Eine Wohnung** ist zu vermieten und 1. Juli zu beziehen bei **Fr. Hubert.**

**Nebra. Preussischer Hof.**

Sonntag, den 5. April, (Palmsonntag). **Gastspiel des Rob. Zahn'schen Stadttheater-Ensembles.** Nachm. 3 Uhr findet eine **Kindervorstellung** statt und zwar das Gdrnerische Mdrchen:

**Frau Holle.**

Abend-Vorstellung: Allgemein beliebtes Volksfück. Ueberrall mit stürmlichem Erfolg aufgeführt. Auf Wunsch:

**Buschlies'1**

Im Edelgrund und tiefem Wald. (Die Müllerin und ihr Kind.) Charakterbild in 5 Akten von J. Wilhardt. Musik von Hans Salau.

Billetts im Vorverkauf bei Herrn Kaufm. Kabisch und im Theaterlokal. Alles Nähere Zettel. Es ladet freundlichst ein **J. R. Zahn, Direktor.**



# Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende  
illustrierte  
belletristische  
Unterhaltungs-  
Beilage.

## Wandervolk.

Ohne Paß und ohne Geld  
Stehn sie singend durch die Welt.  
Früh und spät wird musiziert,  
Wo was ist, wird schnabuliert,  
Und zur Ruh nach langem Flug  
Ist für sie ein Zweig genug.

Speisen, was dem Schnabel schmeckt,  
Wo für andre ist gedeckt —  
Boch bezahlen sie zum Dank  
Dir mit frohem Liederklang,  
Wenn du dich daran erfreust  
Und ein Körnchen Futter streust.



## Alice Lughers.

Ein Lebensbild aus der Picardie von Heinrich Köhler.

Der Regen hatte immer mehr zugenommen. Unter dem Einfluß eines heftigen Windes, welcher den aufgeregten Wogen große Schaumflocken entriß, um sie dann weit auf den Strand hinaufzuwerfen, zerschnitt er mir mit eisalter Schärfe das Gesicht.

„Es wird ja wohl nur ein vorübergehender Schauer sein,“ tröstete ich mich mit der Beharrlichkeit des passionierten Jägers, der keine Stunde von seinem Jagdvergnügen einbüßen möchte. In diesen herrlichen Sümpfen ließ sich auf reiche Beute von Wasservögeln hoffen.

Aber das Brausen in der Luft wurde immer stärker, die Windstöße fuhren wie rasend daher, so daß ich, fast geblendet, außer Atem und bis auf die Haut durchnäßt, gezwungen war, nach einem Untertommen in der Nähe zu suchen. Aber das würde sicher eine vergebliche Mühe sein, denn ich befand mich auf einer der einsamsten Stellen der picardischen Küste, wo keine Menschenwohnung zu sehen war, sondern nur unzählige große Kieselsteine am Strande sich erhoben, die man wegen ihrer Größe und Glätte von weitem fast für Wogen halten konnte. Hinter mir lag freilich Cayeux, aber man konnte von den elenden, mit Stroh gedeckten Lehmhütten dieses eigenartigen Dorfes, das wie im Sande begraben liegt, nichts gewahren, noch dazu gerade jetzt, wo ein dichter grauer Nebel sich über die ganze Landschaft breitete. Ich kannte auch die wunderbare Eigentümlichkeit des Leuchtturms und der hohen Kirche des Ortes, die in der weiten Ebene stets nahe erschienen, zu genau, um mich über die Entfernung zu täuschen und durch die trügerische Hoffnung, ihn schnell erreichen zu

fönnen, verlocken zu lassen. — In entgegengesetzter Richtung, in einer Krümmung des flutenweis abfallenden felsigen Ufers, mußte der Marttflecken Ault liegen, aber es war von ihm nichts zu erblicken und die Entfernung konnte nicht gering sein. Was sollte ich in dieser Lage tun? Rechts das weite Meer, links die morastigen Sümpfe und dort die graue Ebene, in einen undurchsichtigen Regenschleier gehüllt.

Dieser große Sumpf, der den Entenjägern so wohl bekannt ist, hat sich im Laufe der Jahre lediglich durch das Heben und Senken der Flut gebildet. Die weite Fläche, welche jetzt flutenweise eine reiche Vegetation bedeckt, wurde ehemals vom Meer bespült. Bei näherer Untersuchung hatte man einen freudigen Boden entdeckt, der sich in angemessener Entfernung vom Strande kulturfähig erwies. An einzelnen vom Wasser durchzogenen Stellen gab es freilich nur eine wilde Vegetation, und zwischen dem silberglänzenden Schilf wimmelte es von Schlangen und Salamandern, die pfeilschnell in dem flachen Wasser umherglitten, während unzählige Frösche ihr melancholisches Konzert hören ließen. An dem seichten Abhang des Ufers waren einige Züge aus Holz geschnittener Enten angebracht, um als Lockvögel zu dienen, und eine Anzahl schlechter Barken lagen zum Zwecke der Wildfischerei auf dem Ufersand.

Ich hatte mich schon entschlossen, das Ende des Regens in irgend einer Erbhöhle abzuwarten, als eine schwache Rauchsäule, die sich über einem der Schutzwälle am Strand erhob, mir die Nähe einer Wohnung ankündigte. Erfreut wandte ich mich nach dieser Richtung, mit aller Gewalt



Die Pariser „Stettiner Sänger“, zwei Montmartre-Schauspieler, die als größter und kleinster Volksänger von Paris auftreten. (Text f. S. 112.)



gegen den Sturm ankämpfend, der in kurzer Zeit die Flut mit sich führen mußte. Ich hörte bereits ihr dumpfes Rauschen und sah ab und zu die weißen Schaumkämme der Wellen aus der Ferne herüberleuchten.

„Wer,“ dachte ich bei mir, „kann wohl seinen Wohnsitz an dieser fast unzugänglichen öden Stelle aufgeschlagen haben?“ Wie war es möglich, daß ein menschliches Dasein in dieser Einsamkeit, wo kein Baum, kein Strauch, nicht einmal eine Brombeerstaude gedieh, sein Leben verbrachte?

Als ich mich dem Meere näherte, sah ich eine ansehnliche Pachtung vor mir liegen. Sie hatte, wie die ganze Umgebung, ein schmuckloses, fast düsteres Aussehen und erhob sich vom Strande so grau und unscheinbar, wie dieser selbst. Niedrige, massige Mauern, die dem Ungewitter Trotz boten, enge Türen und eine starke Einfriedigung gaben dem Besitzum fast das Ansehen eines kleinen Forts. Der Haupteingang führte auf einen fahrbaren Weg, der offenbar mit der Landstraße in Verbindung stand. Ich hätte, um mich nicht zu verirren, bei meiner Ankunft diesen Weg verfolgen müssen, aber ich hatte nur daran gedacht, den Sumpf so schnell wie möglich zu erreichen, um meinem Weidwerk abzuliegen, denn das Wetter war vorhin noch gut gewesen.

Ich trat in den einfachen Hof, dessen gefiederte Bewohner sich des Regens wegen unter einen Schuppen zurückgezogen hatten. Eine wahre Sintflut hatte das Stroh überschwenmt, auf dem sie sich gewöhnlich herumtummelten, und sie gackerten nun aufgeregter unter dem Neffig, das durch das Dach des Schuppens vor dem Regen geschützt war. Menschen und Tiere hatten sich vor dem Unwetter gesücht, jene ihre Arbeit, diese ihr Futter im Stich lassend. So gelangte ich bis an das Haus, ohne jemand zu Gesicht zu bekommen, und betrat die geräumige Küche, die so einsam wie der Hof war. Der Überfluß an Geräten, die wie Gold und Silber blitzten, verriet einen gewissen Wohlstand, ja, noch mehr als das, eine Bediegenheit des Hauswesens, die fast auf Reichtum deutete. Aber obgleich die Tageszeit keineswegs schon sehr vorgerückt war, so war doch das Feuer im Herde, an dem ich meine triefenden Kleider gern getrocknet hätte, dem Erlöschen nahe. Zwischen der Küche und einem anderen kleineren Zimmer stand eine Tür offen, auf deren Schwelle ich in geteiften Gefühlen unwillkürlich stehen blieb, nämlich zwischen dem Wunsche, einer drohenden Erkältung vorzubeugen und der Furcht, indiscret zu sein.

Am Fenster saß eine junge Frau, deren Profil sich gegen die hellgetünchte Mauer deutlich abzeichnete. Es war fein, regelmäßig und von bleicher Farbe. Die Frau trug ein Kleid von dickem Kamelot, aber das ärmellose, aufsteigende Mieder verriet eine bieglamere Taille, als man sie gewöhnlich unter dem robusten Töchtern dieser Gegend findet. Zwei kleine, sorgfältig gewichste Schuhe sahen unter ihrem Gewande hervor, und auf ihren Schultern saß ein breites Fichu, das einen sonnenverbrannten Hals frei ließ, der aber schön gefornit war. Über diesen runden und dabei schlanken Hals kräuselte sich das volle schwarze Haar in kleinen Löckchen.

Dieser nachdenkliche, ernste Kopf, der mich vom ersten Augenblicke an interessierte, obgleich ich im Grunde in wenig wohlwollender oder zu Bewunderung geneigter Stimmung war, da ich vor Kälte und Nässe zitterte, neigte sich zu einem kleinen Knaben hinab, den die junge Frau offenbar in die ersten Geheimnisse des Alphabetes einweihte. Es schien, als ob die Aufmerksamkeit des Kindes schwer zu fesseln sei, denn es betrachtete bald die regenfeuchten Scheiben, bald die Decke, an welcher einige Fliegen summend umherdämmerten, und dann wieder einen Hund, der unter dem Tische liegend, mit der Schnauze in der Luft umherknuppernd, das Ende der Lektion ebenso ungeduldig zu erwarten schien, wie sein kleiner menschlicher Spielfamerad. Augencheinlich war es beiden sehr darum zu tun, ihr unterbrochenes Spiel möglichst bald wieder aufnehmen zu können. Mit sanfter Beharrlichkeit der Zerstreutheit ihres Schülers begegnend, ließ die Mutter — denn eine Mutter allein, dachte ich mir, könne so viel

Geduld an den Tag legen — ihn zwanzigmal daselbe Wort buchstabieren, dieselbe Zeile wiederholen.

„Du siehst, wie es draußen regnet,“ sagte sie freundlich dabei, „das ist also die beste Zeit zum Lernen, denn ins Freie kannst du doch nicht gehen.“

Der kleine Junge, welcher diese Ansicht nicht ganz zu teilen schien, bemerkte mich in diesem Augenblicke und schlug erfreut die Hände zusammen. Er begrüßte mein Erscheinen offenbar als ein glückliches Ereignis, welches ihm einen Vorwand gab, mit dem Alphabet ein Ende zu machen.

„Ein Herr!“ rief er, „sieh doch: Ein Herr!“

Der Wolfshund kam unter dem Tische hervor und freundschaftlich auf meinen Hund zugehen, der noch schmutziger als ich selbst war, denn seit Tagesanbruch war er im Morast umhergewatet.

Die junge Frau hatte bei dem Ausruf des Kleinen die Augen erhoben, ein Paar sehr schön geschnittene, graue Augen, die von dunklen Wimpern überschattet waren und einen eigentümlich sanften, sichern und freimütigen Ausdruck zeigten.

„Was steht zu Ihren Diensten?“ fragte sie mich. Sie wartete aber meine Antwort nicht ab. Zudem sie einen schnellen, verständnisvoll prüfenden Blick auf meine schlammigen Stiefel warf, augenscheinlich um das flederlose Getöse ihres Zimmers etwas besorgt, sagte sie lächelnd: „Ich sehe schon, um was es sich handelt! Ein tüchtiges Feuer wird Ihnen gut tun. Kommen Sie mit mir in die Küche.“

Ihr freundliches Lächeln und ihre Bereitwilligkeit, mir zu helfen, waren mir der beste Willkommengruß.

Sie ging voran, legte einige Stücke Eichenholz auf das Feuer, und während die Flamme lustig emporswirbelte und die schwarzen Wände des Herdes belebte, rollte sie einen Sessel dicht an den Kamin und nahm mir Flinten und Jagdtasche von den Schultern. Als sie die letztere aufhob, sagte sie heiter: „O, sie ist nicht schwer, ich weite, Sie haben nicht viel Enten und Schnepfen zu Gesicht bekommen. Um eine erfolgreiche Jagd auf sie auszuüben, muß man am frühen Morgen aufbrechen und die guten Stellen genau kennen.“

Sie bezeichnete mir einige besonders günstige Punkte. „Während einer schönen kalten Winternacht,“ meinte sie, „müßte auch der schlechteste Schütze an dieser Küste reichliche Beute finden, denn das Wildpret sei in allen möglichen Arten, wie: Regenpfeifer, Kibitze, Knackenten usw. vorhanden. Manchmal zeigten sich sogar sehr seltene Zugvögel, auch Reiher seien darunter. Aber der geeignete Zeitpunkt, um gute Beute zu machen, sei im März und April.“

Die gastfreundliche junge Frau plauderte offenbar gern, und sie tat es mit einer Höflichkeit, einer Art angeborenen Vornehmheit, die mich zwar nicht gerade in Erstaunen setzte, da ich in den wenigen Wochen meines hiesigen Aufenthaltes die sanften Sitten, die natürliche Ungezwungenheit und den intelligenten Geist dieser Küstenbewohner kennen gelernt hatte. Aber die Erzählerin hatte in ihrem Wesen doch etwas besonderes, das sie von denjenigen Leuten unterschied, denen ich bisher begegnet war, und diese Besonderheit erstreckte sich bis auf den picardischen Accent, den sie weniger schwerfällig und ohne Kehllaute aussprach. Bei dem Lichte des munter flackernden Feuers, das sie immer von neuem anschürte, bemerkte ich, daß sie nicht mehr in der ersten Jugend stand. Ihre Züge hatten etwas Ermüdetes, was man eben so gut als die Spuren irgend welcher Leiden betrachten, als auf die Rechnung der Jahre bringen konnte. Und die Jahre drückten auf die Stirnen derjenigen, die sich mit harter Feldarbeit beschäftigen, doppelt schwer in diesen Seestrichen, wo die Rauheit des Meeres sich mit derjenigen der Jahreszeiten verbindet.

Aber mochte es die Arbeit, das Klima oder das Leben gewesen sein, das sie mitgenommen, ihr Gesichtsausdruck war dadurch nur trappanter geworden. Er schien mir das Gepräge einer starken, gepriiften, aber siegreichen Seele zu sein. Unter dem Wunsche, über ihre Persönlichkeit



etwas näheres zu erfahren, sagte ich, während ich meine Hände an dem Feuer wärmte und der Dampf, der meinen feuchten Kleidern entströmte, mich wie in eine Wolke hüllte, zu ihr:

„Es würde mir von großem Werte sein, Sie bei meinen zukünftigen Jagden um Ihren Rat fragen zu dürfen, denn Sie scheinen diese Sümpfe aus dem Grunde zu kennen.“

„Das braucht Sie nicht in Erwägen zu setzen,“ antwortete sie, „denn ich bin hier geboren und niemals aus ihnen fortgegangen.“

Ich mußte sie wohl mit etwas mitteilidigem Gesichtsausdruck angesehen haben, denn sie fügte gleich darauf hinzu: „Sie scheinen mich deswegen zu bedauern. Aber glauben Sie mir, der Strand hat viele Schönheiten.“

„Aber auch viele Schattenseiten,“ mußte ich unwillkürlich bemerken.

„Ich finde es hier nicht trift, denn ich bin es nicht anders gewöhnt. Auch gibt es viel Arbeit für denjenigen, der die Tätigkeit liebt. Und im Frühling und Sommer ist die Luft am Meere kostbar.“

„Aber der Winter? . . . Der Winter muß Ihnen doch entsetzlich lang erscheinen!“

„Die Zeit wird einem nicht lang, wenn man ein Kind zu erziehen und viel im Hause zu tun hat. Ich bringe meine Rechnungen in Ordnung, ich spinne . . . in Wirklichkeit ist der Winter ja hier schlimm. Wir wohnen wie auf einem Schiff, Sturm und Ungewitter toben um uns herum und man hat seine Not, sich dagegen zu verteidigen. Mit Stroh und Mörtel verstopft man, so gut es eben geht, die Schäden, die der Wind verursacht, und befindet sich im steten Kampfe mit den Elementen. Oft genug erscheint es uns, als würden wir selbst von dem Tojan auf und davon getragen. Im verfloßenen Jahre passierte es, daß fast das ganze Dach von einem ungeheuren Orkan fortgerissen wurde, sogar einige Mauern stürzten ein, so daß die Tiere nur mit knapper Not gerettet werden konnten. Als das Frühjahr kam, war unser Besitzum eine wahre Ruine; aber, wie Sie sehen können, es ist alles wieder repariert, man gewahrt nichts mehr von der Zerstörung.“

„Ihr Gatte muß ein sehr resoluter Mann sein,“ sagte ich, „denn es gehört viel Mut dazu, sich in diesem beständigen Kampfe zu behaupten. Die feindlichen Elemente verursachen doch ungeheure Ausgaben und bringen große Verluste mit sich.“

„Ich bin nicht verheiratet,“ antwortete sie einfach. „Mein Name ist Alice Engbers. Sie haben gewiß in Aukt schon von meinem verstorbenen Vater Charles Engbers sprechen hören und ebenso von meinen beiden Onkels,“ fügte sie mit einem gewissen naiven Stolz hinzu. „Sie haben sich einen Ruf erworben und waren geliebt und geachtet im ganzen Lande.“

„Mama!“ rief in diesem Augenblicke der kleine Knabe und hängte sich mit betrübter Miene an ihren Rock.

Sie war nicht verheiratet und der Kleine nannte sie Mama! Unwillkürlich streifte sie mein fragender, überraschter Blick und ich sah, daß sie errötete, als sie sich dem Herde-zuwandte, um eine neue Ladung Holz aufzuwerfen.

„Mama,“ sagte das Kind noch einmal, „Ami will nicht mit mir spielen, er hält sich immer nur bei dem großen Hunde auf.“

In der Tat war der kleine Wolfshund nicht von meinem Jagdhunde fortzubringen, der, auf den warmen Kiesen dicht am Feuer liegend, sich zuerst sehr wenig für die Abwesen des Kleinen zugänglich gezeigt hatte. Nun sein Fell aber trocken und sein ernstes Verlangen nach Schlaf befriedigt war, blinzelte er aus halb geschlossenen Augenlidern ihn an und antwortete schon durch ein wohlwollendes Knurren auf die Einladungen seines neuen Freundes, der beständig neben ihm herumspazierte.

„Nun, Herbert,“ sagte die in ihrer Rede unterbrochene Mama, „es gibt da einen ganz einfachen Ausweg. Wenn Ami allein nicht mit dir spielen will, dann spielst du mit ihnen beiden. Ich glaube sicher, daß der Jagdhund oder Entenhund, wenn du ihn so nennst, ebenso gutmütig zu Kindern ist, wie unser Ami.“

Dabei fuhr sie liebkosend mit der Hand über den Kopf meines Hundes, der übrigens ihren Worten recht zu geben schien. Denn er richtete einen sprechenden Blick auf den kleinen Knaben und öffnete dann seine treuen Augen noch weiter und betrachtete diejenige, die ihn streichelte. Zwischen guten Menschen und Tieren besteht eine gewisse Sympathie, das habe ich immer gefunden. Diese Frau übte durch ihre Persönlichkeit eine unwiderstehliche Macht über Menschen und Tiere aus; ihr ruhiges Wesen, ihre energische Güte mußten auch den Widerstrebenden für sich einnehmen.

„Bei der Bezeichnung „Entenhund“ war Herbert in ein fröhliches Lachen ausgebrochen. Er warf sich seiner ganzen Länge nach über meinen Mhlord, der beständig an ihm herumleckte, denn der kleine Kerl war von der Butter seines Brötchens, das er in der Hand hielt, ganz beschmiert. Es dauerte nicht lange, so teilte er es brüderlich mit den Stunden.“

Eine Bäuerin von hoher Statur, kräftigem Körperbau und fast männlichem Auftreten, mit energischem Blick und das Gesicht von tiefen Furchen durchzogen, vom Kopf bis zu den Füßen in einem geteerten, vollständig von Kälte tiefenden Anzug stehend, wie ihn die Fischer in jener Gegend tragen, war inzwischen mit ihren großen Holzschuhen geräuschvoll ins Zimmer getreten.

„Wie dich das Wetter zugerädert hat, meine arme Sibylle!“ sagte Alice zu ihr. „Willst du dich nicht ein wenig aufwärmen?“ Sie machte ihr auf der Bank neben sich Platz; aber die eigentümliche Alte, auf die ihr Name vortrefflich paßte, schüttelte energisch mit dem Kopfe, hockte sich am Feuerherde nieder, ergriff mit ihren knochigen Fingern einen Kienspan und zündete sich eine kleine, kurze Pfeife an, die sie unter ihren Kleidern verborgen hatte. Dann nahm sie die Pfeife zwischen ihre beiden einzigen, ihr noch übrig gebliebenen Zähne und ging mit derselben Entschiedenheit wieder hinaus, die mich im ersten Augenblicke an ihrem Geschlecht hatte zweifeln lassen.

„Welche seltsame Erscheinung!“ sagte ich.

„Ja,“ verjegte Alice, „jeder wundert sich, der sie zum erstenmale sieht. Sie stammt aus Cayenz, und die Bewohner dieses Ortes gelten für Halbwilde; aber Sibylle hat uns die treuesten Dienste geleistet. Als mein Großvater sie als kleines Kind in sein Haus nahm, um ihren Eltern, die sehr arme Fischer waren, eine Last abzunehmen, denn sie war ihr zehntes Kind, befand sich dieses Besitzum in ganz verwahrlostem Zustande in anderen Händen. Obwohl mein Großvater selbst nicht begütert war, übernahm er das heruntergekommene Grundstück mit dem ehrlichen Bestreben, das Strandhaus, wie man es nennt, in einen bewohnbaren Zustand zu versetzen. Seine drei Söhne, die sich niemals von einander trennten, halfen ihm dabei, und man kann sagen, daß sie sich fast zuviel darin taten. Aber das Resultat ihrer Mühe war dafür auch ein günstiges, sie gelangten zu Wohlstand und ihr Wohlstand ist auf mich übergegangen und wird später sich einmal auf Herbert vererben. Auf den üppigen Weiden der Sümpfe gedeiht das Vieh vortrefflich und die Schafzucht steht in schönster Blüte. Was das Haus anbelangt, so ist es freilich schlecht gelegen, aber dagegen läßt sich nichts tun. Mein Vater hat einige Gebäude aufzuführen lassen, die es bequemer und wohnlischer machten, und ich würde mich nur sehr schwer entschließen können, es mit einer anderen Wohnung zu vertauschen, weil er selbst so sehr an dem Strandhaus hing. „Aber,“ unterbrach die Sprecherin sich, „ich wollte Ihnen ja von Sibylle erzählen, um Ihnen zu sagen, welche großen Verdienste sie sich um uns erworben hat. Sie hat meinem Vater und seinen Brüdern sich sehr nützlich erwiesen, indem sie ihnen das Terrain urbar und uns damit reich und angesehen zu Wasser und zu Lande machen half. Außerdem hat sie mich erzogen, denn ich verlor meine Mutter schon, als ich noch nicht lange auf der Welt war. Eine Ziege hat mir die erste Nahrung gegeben, und wenn man sagt, daß die von Ziegenmilch ernährten Menschen sehr rührig sind, so dürfte diese Behauptung sich bei mir als zutreffend erweisen.“

(Fortsetzung folgt.)

## Ein modernes Fernsprechamt.

(Mit Illustration.)

Vor einiger Zeit ist in Berlin ein Fernsprechamt dem Betriebe übergeben worden, das Fernsprechamt IV, das zu den größten Vermittlungsämtern der Welt gehört, denn es ist für 14 000 Teilnehmer gebaut. Das Amt ist mit dem Vielfachumschalter von Siemens & Halske, der zuerst auf der Pariser Weltausstellung vom Jahre 1900 besondere Aufmerksamkeit erregte, eingerichtet, und es dürfte, ehe wir auf die Beschreibung des Amtes selbst eingehen, angezeigt sein, einiges über das bei dem Ausbau verwendete System zu sagen. Je mehr sich die Telephonie in Deutschland entwickelte, desto größer wurden naturgemäß auch die Vermittlungsämter. Somit entstand die Aufgabe, deren Kapazität, das heißt die Anzahl der Teilnehmer, welche an ein Amt angeschlossen werden können, sowohl, wie die Anzahl der Verbindungen, welche eine Beamtin herstellen kann, möglichst groß zu bemessen. Dazu mußte man die Klinken möglichst klein und die Arbeit der Beamtin möglichst gering machen. Dem entsprechend machte man die Klinken so einfach wie möglich und ordnete die Klinkenstreifen senkrecht zu der Längsachse der Tische an, so daß die Tische niedriger und bequemer wurden, als bei der bisherigen horizontalen Anordnung und auch die Kabelführung sich vereinfachte. Dazu wurden ganz neue und eigenartige Anrufzeichen konstruiert, die ihrerseits den Betrieb erleichterten. Eine weitere wichtige Verbesserung war die Einführung eines automatischen Schlußzeichens. Dazu tritt endlich ein automatischer Umschalter und durch das Zusammenarbeiten dieser Teile ist das neue System allen bisher bekannten, was Einfachheit und Schnelligkeit der Bedienung angeht, überlegen. Das versteht sich, wenn man hört, daß nur die folgenden Schritte zur Herstellung und zur Lösung einer Verbindung erforderlich sind. Nach Anruf: Stecken des Abfragestößels und Abfragen; Krüfen in gewöhnlicher Weise durch Verührung der Klinkenbüchsen und Stecken des zweiten Prüfungsstößels; Herabdrücken des Umschalters, und nach Erscheinen des Schlußzeichens: Herausziehen des Stößels. Das ist alles. Sehen wir uns nun das neue Berliner Fernsprechamt, dessen Betriebsaal unsere Abbildung gewissermaßen in ruhender Tätigkeit zeigt, etwas näher an. Schon dieser Betriebsaal ist ein recht erleuchteter Raum. Der auf dem Wirde dargestellte Hauptsaal ist 21 Meter lang und 18 Meter breit. Dazu ein kleiner Saal. In dem Hauptsaal sind drei parallele Tischreihen aufgestellt, welche sieben, acht und sieben Einzeltische mit den erforderlichen Anschlußkabeln an den

Enden enthalten. In dem kleinen Saale steht eine Tischreihe von fünf Tischen, von denen drei Tische dem Vorort- und Amtsverkehr, zwei dem Verkehr mit dem Fernamt dienen. Insgesamt also stehen in beiden Sälen 27 Tische, von denen jeder Teilnehmer- bzw. Amtsverbindungsstisch mit einem Klinkenfeld für 14 000 Teilnehmerklinken und 400 bzw. 800 Amtsverbindungsklinken versehen ist. Jeder Tisch hat sechs Arbeitsplätze, es arbeiten also in dem Amt gleichzeitig 162 Beamtinnen. Von diesen sind einer jeden 100 Teilnehmer zur Bedienung zugewiesen, d. h., jeder Arbeitsplatz hat 100 Anrufsklinken. Das war bei den älteren Systemen einfach unmöglich, einer Beamtin eine so große Zahl von Teilnehmern zuzuwenden. Nur der Einfachheit des neuen Systems ist dieser große Fortschritt, der natürlich auch in der Rentabilität der Ämter zum Ausdruck kommt, zu danken. Außer den 14 000 Teilnehmeranschlüssen existieren noch 2220 sogenannte Amtsleitungen. Die technische Anordnung des ganzen ist ungemein interessant. Die von der Straße eingeleiteten Kabel gelangen im Souterrain an die Kabelverteilschlüsse und zu dem dort aufgestellten Hauptverteiler. Dieser Hauptverteiler stellt große Eisengestelle dar, an denen senkrecht und parallel Holzleisten befestigt sind. Die mit Leisten besetzten Seiten der Eisengestelle sind paarweise einander zugekehrt, so daß vier Gänge entstehen. Jeder Gang ist mit 72 Leisten besetzt, von denen jede dreimal 20 und zweimal 28 Klemmenpaare enthält. In dem Verteiler, der eine Grundfläche von etwa fünfmal 4 Meter bei 2,5 Meter Höhe hat, sind rund 39 000 Einzelklemmen für die Klinken angebracht und in übersichtlicher Weise geordnet. Von dem Hauptverteiler steigen die Leitungen, die von den Klinkenklemmen auslaufend zu Kabeln vereinigt sind, nach dem Saale und sind dann unter den Schalttischen, deren Zahl wir bereits angaben, in dem Nebengange zum Klinkenfeld geführt. Die Klinken sind hintereinander geschaltet. Das heißt: die sämtliche Klinken einer Teilnehmernummer durchlaufende Leitung ist bei jeder einzelnen Klinken über einen Trenntontakt geführt, der beim Stecken des Stößels in eine Klinken alle hinter dieser liegenden Klinken und das Anrufzeichen abhebt. Hat die Leitung die ganze Reihe der Tischschalter durchlaufen, so gelangt sie zum Zwischenverteiler, der ähnlich wie der Hauptverteiler eingerichtet ist und den Zweck hat, die Teilnehmerleitung mit der Abfrageklinken zu verbinden und vor allem eine angemessene Verteilung der Abfrageklinken auf die einzelnen Arbeitsplätze der Beamtinnen herbeizuführen, so daß

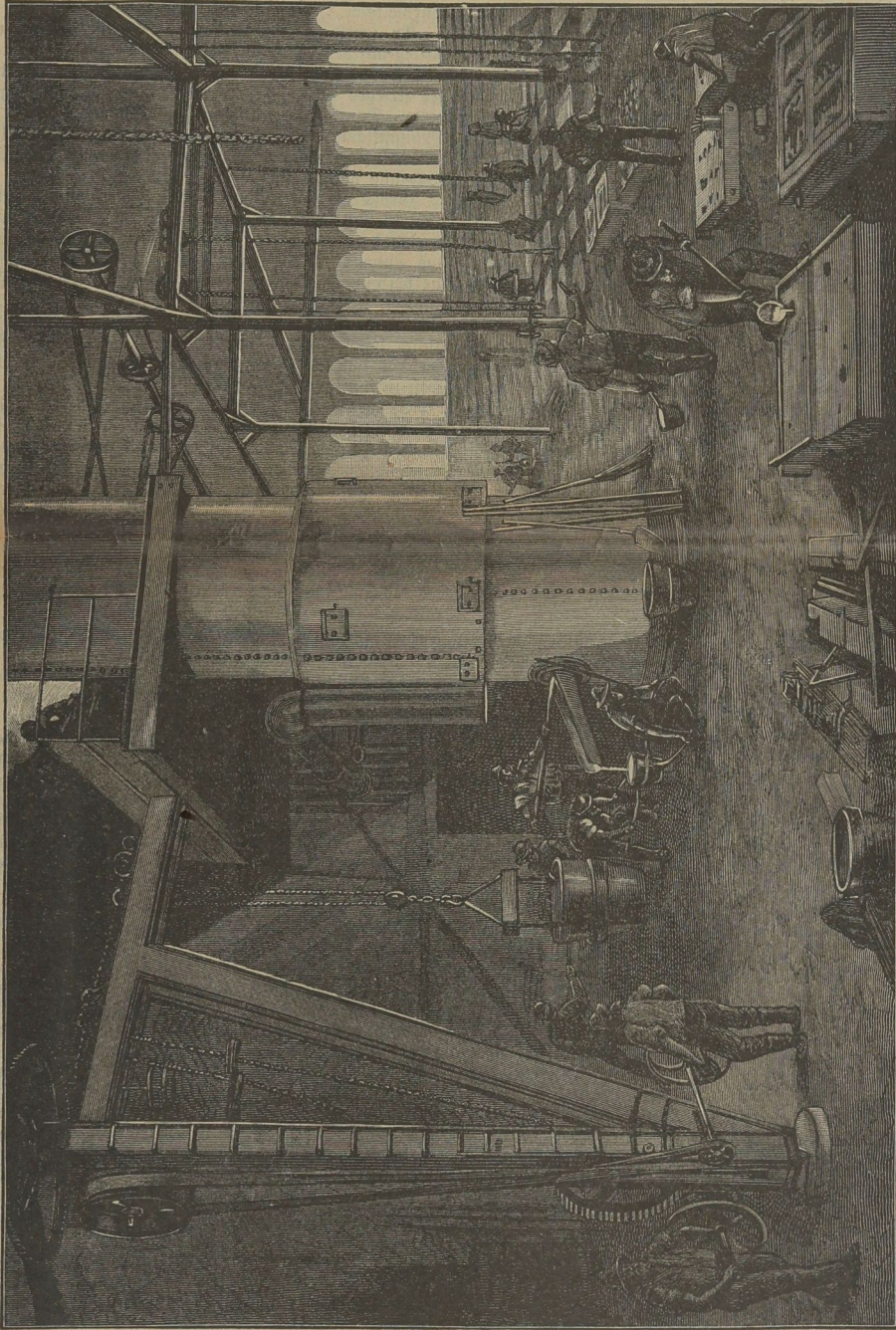


Ein modernes Fernsprechamt. Gesamtansicht des Betriebsaales.



an keiner Stelle Überlastung bei dem ohnehin schweren Vermittlungsdienste entsteht. Sehr interessant ist auch die Einrichtung für die Nacht. Der Nachtdienst wird auf jedem der Berliner Ämter von zwei Beamtinnen versehen. Um denselben zu sichern, sind an den Enden jeder Tischreihe zwei größere

Siemens & Halske bei dem Ausbau des Ämtes geboten hat. Dasselbe wurde in nur dreizehn Wochen vollendet. Was das bedeutet, kann man ermesen, wenn man hört, daß das Amt zur Zeit 428 260 Teilnehmerlinien, 11 020 Anrufklingen, 2400 Umschalter und 2400 Schlüsselzeichen enthält. Die verlegten Kabel



— In der Eisenwerkerei. (Text siehe Seite 112.) —

Glaslampen unter einer Natriumglasglocke angebracht, von denen jede für eine halbe Tischreihe bestimmt ist. Wird nun an einer Stelle angerufen, so leuchtet die Lampe auf und ein Wecker ertönt gleichzeitig. Dieser ruft die Beamtinnen auf und die Signallampe zeigt sofort das Tischquartal an, wo der Anruf erfolgt ist. Sehr beachtenswert ist die Leistung, welche die Baufirma

haben eine Länge von 148 Kilometer. Erwähnen wollen wir noch, daß die Reichspostverwaltung alles angewendet hat, um die Räume würdig und zweckmäßig zu gestalten. Luft und Licht ist reichlich vorhanden, und so wird den jungen Mädchen, die dem schweren Beruf des Vermittlungsdienstes obliegen, ihr Amt wenigstens in etwas erleichtert.

Stiße von Frey Svenson. Uebersetzung aus dem Schwedischen von Marta Hartmann-Sommer.

Bauer Pal stand auf dem Steg vor der Haustür und schüttelte den Kopf über die trostlose Verwüstung, die der verheerende Krieg angerichtet hatte. In seinem Blick lag Haß und Verzweiflung.

Es war Erntezeit, und auf dem Felde, das sich vor ihm ausbreitete, sollte jetzt reifes Korn wogen. Er sollte Scharen von stämmigen Arbeitern das üppige Korn mähen sehen, das im Frühling so große Hoffnungen erweckt hatte.

Und dort, auf dem Acker, sollte rotbuntes, festes Vieh weiden. Und gerade jetzt, um die Mittagsstunde, sollten seine Alte und die Mägde auf den Melkschemeln sitzen, die vollen Eutern der Kühe zwischen den Fingern.

Im Gärtchen hinter dem Staket sollte sich saftiggrünes Gemüse ausbreiten, und die Sonnenblumen vorm Hause sollten ihre großen Blumentörbe sanft nach der Sonne wenden, und gackernde, pickende Hühner sollten in der Erde scharen. Ja, das alles hätte er sehen sollen. Und was sah er statt dessen?

Das ganze Feld, so weit sein Blick reichte, war niedergetreten und verwüstet. Ein Wirbelwind schien darüber hingefahren zu sein und die Saat mit den Wurzeln ausgerissen zu haben, sodaß sie aus Mangel an Nahrung und Feuchtigkeit vertrocknen mußten. Hier und da war ein Eckchen stehen geblieben, wo die Wurzeln verschont geblieben waren, aber auch das war so erbarmungslos zertreten, daß es allen Mut zum Wachsen verloren hatte.

Das Vieh war für die Soldaten geschlachtet worden, und das Geflügel und das Gemüse war für die Tafel der Offiziere mit Weidlag belegt worden. Hier und da umschwärzten allerhand Vögel halbverweste Pferdekadaver, die noch nicht beseitigt waren, und deren fürchterlicher Gestank bis zu Bauer Pal hinaufdrang.

Kleiderfetzen, Räder mit zerbrochenen Speichen und Trümmer aller Art gaben Zeugnis davon, daß es Menschen gewesen waren, die hier in dieser Gegend ländlichen Friedens ein Schauspiel gesehert hatten, das Bauer Pal immer wieder mit Grauen erfüllte, mit Grauen und mit grünlichem Haß, wegen der Verwüstungen, die es hinterlassen hatte.

Und war es ein Wunder, daß sich ihm der Fluch auf die Lippen drängte beim Anblick des zu Grunde gerichteten Hofes, den er von seinen Vätern ererbt hatte?

Solange der Krieg für ihn nichts weiter als ein Wort gewesen war, solange seine Söhne nicht aus ihren häuslichen Arbeiten herausgerissen waren, um zu morben und sich morben zu lassen, solange ihn die Stürme des Krieges verschont hatten, solange hatte er ihn toben lassen, hatte sich über die Tapferkeit seiner Landsleute gefreut und ihre Niederlagen betrauert. Aber jetzt, seit er draußen vor seiner Tür gerast hatte, jetzt haßte er ihn wie wahnsinnig.

Und nicht nur der Feind allein bildete den Gegenstand seines Haßes, sondern der Krieg an und für sich, und weil er zufällig am meisten unter der Gewalttätigkeit seiner eigenen Landsleute zu leiden gehabt hatte, richtete sein Haß sich mit gleicher Bitterkeit auf sie, wie auf die fremden Eindringlinge.

Während er so da stand und die Wirklichkeit mit dem verglich, was da hätte sein sollen, empfand er die Verzweiflung wie einen heftigen körperlichen Schmerz, und er verlangte sehnsuchtsvoll danach, diesen Schmerz ausrasen zu lassen.

Wie er noch so da stand im blendenden Sonnenschein, sprengte ein Adjutant, der die Farben des Landes trug, auf den Hof.

„Wir werden heute abend den General samt dem Stabe bei Ihnen einquartieren. Ihr Haus ist das einzig bewohnbare in der Gegend, und Sie haben dafür Sorge zu tragen, daß Sie alles so gut und reichlich beschaffen, wie möglich.“ Pal antwortete mit halbunterdrücktem Fluch.

Nachdem der Adjutant ihm seine Verhaftungsmaßregeln gegeben hatte und davongeritten war, blieb der

Bauer noch eine Weile in tiefen Gedanken versunken stehen. — „Ich werd' euch schön empfangen, das werd' ich,“ murmelte er.

Er lenkte seinen Schritt zu einem Schuppen, der mitten auf dem Hofe lag, holte sich von dort einen ziemlich langen Ludelfaden und das Dynamit, das er im Anfang des Krieges zum Zweck einer Felsporengung aufgekauft hatte. Dann stieg er in den Keller hinab, lud dort einen Dynamitschuß und leitete den Faden durch die Kellerluke hinaus. Dann ging er hinauf und begann alles für den Empfang herzurichten.

Große Gewissensbisse über die beabsichtigte Tat kamen nicht in ihm auf. Es nagte ab und zu ein wenig und er machte dann wohl eine Bewegung, hinunterzugehen und das Dynamit zu entfernen, aber wenn sein Blick dabei auf die verwüsteten Felder fiel, so verhärtete sich sein Gemüt und er ließ es liegen. An die Folgen dachte er kaum. Sein trüg arbeitendes Hirn, das jeden Eindruck eigenständig festhielt, hatte nur für den Nachgedanken Raum, den das ihm zugefligte Unrecht und der daraus geborene Haß in ihm geweckt hatte.

Seine Gedanken beschäftigten sich mit der Ausführung des Planes. Wenn die Soldaten es sich unter seinem Dache behaglich gemacht hatten, wollte er seine Frau unter Anwendung einer List nach dem Nachbarhofe bringen, der freilich halb in Trümmern lag, aber trotzdem bewohnt wurde. Dann wollte er den Faden anzünden, und ehe die Explosion erfolgte, hatte er noch reichlich Zeit, zu flüchten. Er lachte schadenfroh in sich hinein, während er sich die Wirkung vorstellte. Es gewährte ihm eine förmliche Erleichterung, seine Nachgedanken in die Tat umsetzen zu können. Eine Gefahr gab es dabei für ihn ja nicht. Das Verbrechen würde nie an den Tag kommen. Ein Unglücksfall, durch die mitgeführte Munition entstanden. Und hatte er nun einmal alles verloren, so konnte er das Haus auch drangeben, er mußte auf alle Fälle wieder von vorne anfangen.

Nachdem der Bauer mit Hilfe der Bäuerin die Vorbereitungen zum Empfang des Militärs beendet hatte, die er, um sein Mißtrauen zu erregen, so vollkommen wie möglich ausgeführt hatte, streckte er sich auf sein Bett aus, und dank des unerschütterlichen Gleichmutes, dessen er fähig war, schlief er wirklich ein. Er hatte nur ein paar Minuten geschlafen, als er durch Pferdegetrappel geweckt wurde. Er sprang auf und zur Tür hinaus. Der Trupp war nicht mehr weit vom Hofe entfernt und der Bauer nahm die Mähe in die Faust, um die Herren Offiziere höflich zu begrüßen.

Plötzlich entdeckte er, daß die Kellertür offen stand. — Blitzschnell schoß ihm der Gedanke durch den Kopf, daß seine Frau mit Licht hinunter gegangen sein könne, um Kartoffeln zu holen. Er glaubte einen Lichtschein durch die halbgeöffnete Tür fallen zu sehen, und es fiel ihm ein, daß der Rest der Kartoffeln noch dort unten lag.

Eine graufige Angst überfiel ihn. Seine Frau war im Laufe der Jahre so mit ihm verwachsen, daß er, obwohl seine Gefühle weder tief noch weich waren, sich keine Trennung von seiner fleißigen Ehehälfte vorstellen konnte. Mit einem Warnungsruf stürzte er an die Kellertür.

In demselben Augenblicke erscholl ein fürchterlicher Knall. Der Erdboden erzitterte, die Steine flogen nach allen Seiten und die Wände stürzten ein.

Der Bauer wurde in weitem Bogen davongeschleudert, und ein Stein zerquetschte ihm den Kopf.

Die Pferde der Offiziere bäumten sich, machten Kehrt und jagten zurück. Als man sie zum Stehen gebracht hatte und an die Stelle des Unglücks zurückgekehrt war, stand das Haus in Flammen.

„Das ging denn doch mit dem Teufel zu!“ sagte der General. „Aufgefressen! damit wir noch heute nacht unter Dach kommen!“

Gefell' dich einem Bessern zu,  
Daß mit ihm deine besten Kräfte ringen;  
Wer selbst nicht weiter ist als du,  
Der kann dich auch nicht weiter bringen.

# Fürs Haus.

Schaff' gute Bücher in dein Haus!  
Sie krömen eig'ne Kräfte aus;  
Und wirken, als ein Segenhort,  
Auf Kinder noch und Enkel fort.

## Müllers Abschied.

Da droben auf jenem Berge,  
Da steht ein goldnes Haus,  
Da schauen wohl alle Frühmorgen  
Drei schöne Jungfrauen heraus.  
Die eine, die heißet Elisabeth,  
Die andre Berngarda mein,  
Die dritte, die will ich nicht nennen,  
Die sollt' mein eigen sein.

Da unten in jenem Tale,  
Da treibt das Wasser ein Rad,  
Da treibt nichts als Liebe  
Vom Abend bis wieder an'n Tag;  
Das Rad, das ist gebrochen,  
Die Liebe, die hat ein End',  
Und wenn zwei Liebende scheiden,  
Sie reißn einander die Händ'.

Ach Scheiden — ach, ach!  
Wer hat doch das Scheiden erdacht?  
Das hat mein jung frisch Herzelein  
So frühzeitig traurig gemacht.  
Dies Lieblein, ach, ach!  
Hat wohl ein Müller erdacht,  
Den hat des Ritters Tochterlein  
Vom Lieben zum Scheiden gebracht.  
Des Knaben Wunderhorn.

## Die Gefährlichkeit der Ohrfeige und das an den Ohrenziehen.

Aber dieses Thema hat Herr Professor Haug, der bestens bekannte Lehrer der Ohrenheilkunde an der Universität München seine Beobachtungen zusammengestellt, und bringt die „Gartenlaube“ aus diesem Material folgenden heutzutage wertvollen Auszug: Die Beobachtungen des Herrn Professor Haug umfassen über 300 Fälle von Ohrenverletzungen, die alle durch Ohrfeigen verursacht worden sind, und geht neuerdings wieder daraus die außerordentliche Gefährlichkeit dieses unwürdigen Züchtigungsmittels hervor, zu dem sich kein Gebildeter mehr sollte hinreichn lassen. In den von Professor Haug beobachteten Fällen wurde zumeist mit der rechten Hand geschlagen und infolgedessen die linke Ohrengend getroffen. Verletzungen kamen hierbei dadurch zustande, daß durch die schlagende Hand ein luftdichter Abschluß des Gehörganges für einen Augenblick entstand, und daß die im Gehörgang befindliche Luftsäule komprimiert und gegen das Trommelfell und die Gehörknöchelchen getrieben wurde. So kann es sowohl zum Einreißen des Trommelfelles, wie auch zu starken Erschütterungen der Gehörknöchelchen und damit zu Schädigungen der Gehörnerven kommen. Aber nicht nur durch diese direkte Verletzung des Ohres können schwere und dauernde Störungen als Folgen einer Ohrfeige eintreten, auch die Erschütterung, welche der Schädel durch den Schlag erleidet, kann böse Nachteile nach sich ziehen. Besonders zahlreich fallen natürlich jene Trommelfelle, beziehungsweise Gehörorgane den Ohrfeigen zum Opfer, die schon vorher nicht normal waren und daher einer plötzlichen Gewalt einwirkung nur wenig Widerstandskraft entgegenzusetzen können; das an den Ohrenziehen bewirkt ähnliche oder noch

schlimmere Folgen. Daß aus einer solchen, schon vorher vorhandenen Minderwertigkeit des Ohres für den Täter kein mildernder Umstand erwächst, ist selbstverständlich. Man sieht aus diesen Mitteilungen, daß die Ohrfeige nicht nur ein rohes, sondern auch ein überaus gefährliches Züchtigungsmittel ist, zu dessen Abschaffung man überall dort, wo es noch geübt wird, mit aufklärenden Worten vorgehen sollte.

## zu Tisch.

Daß Tisch stellt man das Zimmer her,  
Als ob nicht drin gegessen wär!

**Kalbfeischsuppe.** 1 Kilogramm Kalbfeisch setzt man mit dem nötigen Wasser und etwas Salz, nebst einigen Rindfleischknochen, aufs Feuer und läßt es recht langsam kochen. Später kommen die üblichen Suppenkräuter hinein nebst einem Theelöffel Fleisch-Extrakt. Die Suppe ist in 1½ Stunden gekocht. Besonders gut schmecken in dieser Suppe Reis oder auch Nudeln. Das Fleisch kann man, wenn es weich ist, auf beiden Seiten in Butter etwas gelb braten, dann mit Mehl bestäuben, dieses ebenfalls gelb werden lassen und mit der Suppenbrühe ablöschen, sodas man eine schöne Sauce bekommt. Etwas Kapern, ein Zitronenscheibchen oder Zitronensaft und Muskatnuß gehört noch hinein, und man hat mit frischgekochten Kartoffeln ein gutes Mittagessen.

**Lammfleisch mit Sauerampfer.** Für 6 Personen. 2½ Stunden. 1½ Kilogramm Lammfleisch wird in siedendem Wasser blanchiert, abgekühlt, abgetrocknet und in Stücke zerlegt. Inzwischen dünstet man eine zerschnittene Zwiebel, eine oder zwei vorgekochte und in Stücke geschnittene Mohrrüben, ein Stück Sellerie und eine Petersilienwurzel in 60 bis 70 Gramm Butter durch, fügt einen Theelöffel Mehl und ½ Liter kochende Fleischbrühe oder eine in ½ Liter kochendem Wasser aufgelöste Maggi-Bouillon-Kapsel hinzu, verkocht dies alles über dem Feuer zu einer dickflüssigen Sauce, die dann durch ein Sieb gefeicht und in welcher das Fleisch vollends weich gedämpft wird. Sobald es weich ist, nimmt man es heraus, zieht die Sauce mit 3 in einer Oberstufe Sahne verquirlten Eiweiß ab und vermischt sie mit einem Teil in Butter gargekühltem Sauerampfer, schmeckt das Gericht nach Salz und Pfeffer ab, vollendet es mit ½ Theelöffel Maggi-Würze und läßt das Fleisch recht heiß darin werden, aber nicht mehr kochen.

**Apfelpudding.** Ein sehr beliebter, einfach herzustellender Apfelpudding. Man kocht eine gute Portion Apfel in vollem Wasser, tut dieselben auf ein feines Haarsieb und läßt den Saft ablaufen. Auf 1 Liter Saft — die Äpfel kann man zu Apfelsmus verwenden — rechnet man 8 Tafeln Gelatine, 6 weiße und 2 rote. Der Saft und die Gelatine, mit Zucker nach Geschmack vermenget, werden auf ein schwaches Feuer gesetzt, damit die Gelatine sich auflöst. Ist sie zergangen, so läßt man die Masse aufkochen und fügt ½ Liter Weißwein hinzu. Man füllt das ganze in Kristallschalen, läßt es erkalten und serviert es mit Vanillesauce. Es ist besonders erfrischend, und eignet sich gut dazu, bei kleinen Feierngesellschaften und dergleichen gereicht zu werden.

## Probatum est!

Wer da abkühlt, sei genau,  
Staub macht alles grünlich — grau!

Blanke Eisenwaren gegen Anlaufen und Rosten zu schützen. Um blanke Eisen-

waren gegen die Einwirkung der Atmosphäre, demnach gegen Anlaufen und Rosten zu schützen, empfiehlt sich folgendes Verfahren: Nachdem die Gegenstände durch Abreiben von Fett befreit sind, gibt man denselben einen Überzug von basischer Zinnoxydablösung. Die Masse bringt derartig in die Poren des Metalls ein, daß dasselbe vollkommen gegen Rosten geschützt ist. Der schnell trodnende Überzug ist weder sichtbar, noch fühlbar. Derart behandelte Gegenstände sehen stets wie neu aus.

**Silverine,** zum Putzen von Silbergegenständen, besteht aus 30 Gramm geschlammter Kreide, 30 Gramm Salmiakgeist, 45 Gramm Sprit und soviel Wasser, daß die Gesamtmenge 300 Gramm ausmacht.

## Haussarzt

Arbeit, Mäßigkeit und Ruh'  
Schließen dem Arzt die Thüre zu.

**Gegen hysterisches Herzklappen,** wobei die Anfälle oft bei Nacht eintreten, ist zu empfehlen: vor dem Schlafengehen ein Glas frisches Wasser zu trinken und die linke Brust mit kaltem Wasser zu waschen. Auch den Gebrauch des Zitronensaftes hat man bei genanntem Leiden sehr heilsam gefunden.

## Arbeitskörbchen.

Wer gegen die Hände legt in den Schoß,  
Mit dem ist sicher nicht viel los!

**Gehäkelter Tabakbeutel.** (Mit einer Abbildung.) — Der 12 Centimeter lange



Beutel lange 22 Centimeter in der Munde; der Fond ist mit corndblumenblauer Corndonnenleide gehäkelt, die Borden in Rot, Grün, Gelb oder Weiß, der Stern in Gelb und Schwarz. Man beginnt den Beutel am oberen Rand mit 140 Anschlagmaschen, welche zum Ring geschlossen werden, und häkelt den durchbrochenen Rand in 5 Touren, abwechselnd 1 St., 1 Luftm., mit Übergeben je 1 M. (Stäbchen treffen in die Luftm.), dann 6 Touren f. M., nachdem die aus 14 Reihen bestehende Bordüre, dann der Fond mit 4mal verdrehtem Kleinmuster und nochmals die Bordüre. Mit Beginn des achtheiligen Sternes, der nach 4 blauen Touren ansetzt, wird je 1 Mal abgenommen. Von der Mitte des Sternes hängt eine Quaste in den verwendeten Farben. Doppelter Schmirburchzug mit gehäkeltten Grelots ist durch die 5. Stäbchentour gezogen. Eine farbige Pikottour wird in den oberen Rand des Beutels in die Anschlagmaschen gehäkelt. Die Borden mit leichtem Kreuzlichmuster verziert und der Beutel mit gelbem Lederfutter versehen.

# Humor und Rätsel.

Bezier-Bild.



„Ja, wo steckt denn mein Führer?“

**Sparfamkeit.** Gattin: „Nun habe ich doch statt dem billigen Kleid zu achtzig Mark dieses hier für zwanzig Mark genommen.“ — Gatte: „Aber da hättest du mich doch erst noch mal fragen können.“ — Gattin: „Aber, Georg... da hätte ich ja erst wieder zwanzig Pfennig verfahren müssen, die können wir uns doch sparen.“

**Arbeitsmangel!** Erster Eckensteher: „Na, sag mal, Ede, du drückst dir ja heute den ganzen Tag auf die Straße rum, willst du denn nicht 'n bißchen bespern?“ — Zweiter Eckensteher: „Mensch, ich traue mir nicht nach Hause. Meine Frau hat vor mir eine Stelle als Arbeiter gefunden!“

**Aus der Schule.** Lehrer: „Ein Reptil, das ist so ein kleines Tierchen, das auf der Erde kriecht. Wer kennt eins?“ — Ebi: „Mein Schweisterchen, Herr Lehrer!“

## Bilderketzl.

**Pariser Bühnen-Spezialitäten.** (Bild f. S. 105.) Droben auf der Butte Montmartre habe ich kürzlich die beiden Schauspielere kennen gelernt, die ihr Kontrast für kurze Zeit zu gemeinsamem Wirken zusammengeführt hat: Fons-Arles, der „größte Schauspieler“ von Paris — was seine Körperdimensionen anlangt, obwohl er auch in künstlerischer Beziehung nichts zu wünschen übrig läßt, und Delphin Sibaur, der „Kleinste“ — wiederum nur in Bezug auf die Entfernung seines Scheitels von seinen Fußsohlen hin so genannt. Eugenie Buffet, die einst gefeierte Viedersängerin, die seit einigen Monaten zur Direktorin des Cabarets „La Purée“ („Der Dalles“) avanciert ist, hat die gelungene Idee gehabt, die beiden nebeneinander auf die Bühne zu bringen. Der kleine Delphin, der nebenbei bemerkt, vor wenigen Monaten sein 20. Jahr vollendet hat und genau 1 Meter 12 Centimeter mißt, ein Maß, das er bereits im Alter von fünf Jahren befaßte hat, ist übrigens nicht nur Komiker. An den „klassischen Freitagen“, an denen in der „Purée“ nur ernste Kunst auf dem Programm steht, entpuppt er sich als guter Sänger, der mit hervorragender Kunst altfranzösische Volkslieder interpretiert. Sein Partner, der ungeheure Fons-Arles gehört zu den beliebten Vertretern der modernen französischen Schauspielerschule. Lange Zeit Mitglied des Theaters Antoine hat er in vielen bedeutenden Stücken hervorragende Rollen freiert, so u. a. in „Wildente“.

**In der Eisengießerei.** (Bild f. S. 109.) Unsere Abbildung führt uns in eine Eisengießerei, der für die Maschinenfabrikation so wichtigen Einrichtung. Unter Eisengießerei versteht man die Nachbildung und Vervielfältigung gegebener Formen durch geschmolzenes und dann wieder erstarrtes Eisen, dann aber auch den Ort, wo dies geschieht. Durch seine Festigkeit ist das Gußeisen zu allen Gegenständen brauchbar, die einen großen Druck auszuhalten haben. Wälzen, Säulen, Treppen, Maschinenteile zc. werden heutzutage aus Gußeisen hergestellt. Um das Eisen zu schmelzen, dazu gehören selbstredend besondere und großartige Vorrichtungen, wie Hochofen usw., worauf eingegangen hier nicht der Platz ist. Unser Bild zeigt aber das große Getriebe einer Eisengießerei zur Genüge, so daß sich die Leser einen Begriff von der schweren und heißen Arbeit machen können.

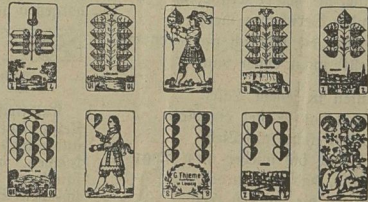
## Staufaufgabe.

(a b c d die vier Farben; A K; K König; D Dame, Ober; B Bube, Wenzel, Unter; V M H die drei Spieler.)

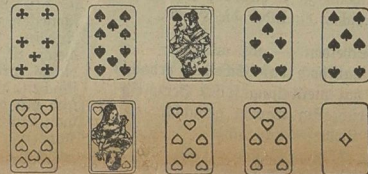
V, der Vorhandspieler, sitzt im Beck und nimmt sich vor, durch ein gewagtes Spiel den Göttern was zu opfern. Er hält deshalb zunächst Tournee, als er folgende Karte aufgenommen hat:

a 7; b 10, D, 8, 7; c 10, D, 8, 7; d A.

Deutsch.



Französisch.



Und als M alle Stufen hinaufreißt und schließlich a-Handspiel bietet, hält V auch dieses. Zu seiner eigenen Ueberreichung gewinnt er das Spiel mit 61. Im Etat lag kein Trumpf. M hat die 4 Jungen mit dem Trumpf-K und insgesamt 41 Augen in der Karte. Wie saßen die Karten? Wie ging das Spiel?

## Rebus.



## Pyramide.

— Konsonant.  
 — — — deutscher Dichter.  
 — — — — — Stadt in der Schweiz.  
 — — — — — Stoff.  
 — — — — — Körpertheil.

Von der Spitze ausgehend ist jede weitere Reihe immer durch Hinzufügung eines Buchstabens unter beliebiger Stellung der übrigen Buchstaben zu bilden.

## Scherzrätsel.

Im Wechsel der Tage bring't's jedes Jahr  
 Und zwar in wohlgeählter Schar.  
 Oft sonnig ist's, oft trüb und rauh  
 Oft ist es grau und oft auch blau.

Doch wenn man es französisch spricht,  
 Ist's bei Maschinen von Gewicht.  
 Wenn das nicht wär', dann nimmermehr  
 An den Betrieb zu denken wär'.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H., Hofbuchdruckerei, Göttingen, Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Göttingen.

